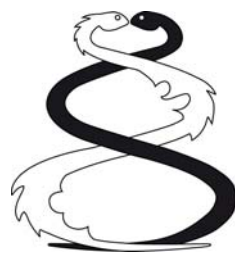


1. Fallstudie

1. Der Wildwasserfahrer. Fallstudie einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung



Paß P.F., in: Innsbrucker Arbeitskreis für Tiefenpsychologie: Texte zur Theorie und Praxis der Psychoanalyse, Innsbruck 1978

Die vorliegende Fallstudie stellt den Therapieverlauf mit einem Patienten dar. Als Interpretationsmodell dient dabei das gerade rezipierte Narzissmus-Konzept von H. Kohut. Die Wechselwirkung von Praxis und Theorie erlaubt es, die Phänomene des Patienten einsichtig werden zu lassen. Psychoanalytische Forschung geht, wie dargestellt, in der Fallstudie den Weg, dass n=1 ist und über das Erfassen und Verstehen eines Krankheits- und Therapieverlaufs Forschung geschieht – und im kollegialen Austausch sich praxisrelevante Theorie weiterentwickelt. Das von H. Kohut vorgelegte Konzept des Narzissmus greift Arbeiten von M. Balint auf und wird später von O. Kernberg weiterentwickelt. Inzwischen hat sich die in der Studie noch junge Rezeption des Narzissmus-Konzeptes generalisiert – und für die Psychoanalyse bis dahin nicht zugängliche Schichten von in ihrem Selbstwert schwer gestörten Menschen zugänglich gemacht.

1. SITUATION - SYMPTOM

Der Patient, Dr. B., ist bei Beginn der Analyse 28 Jahre, absolviert als Turnusarzt seine klinische Ausbildung, ist seit 7 Jahren mit einer drei Jahre jüngeren Französin verheiratet (geboren in Marokko), hat mit ihr zwei Töchter von 7 und 2 Jahren. Pat. ist von einem Arztkollegen an den Analytiker verwiesen worden, da er wegen seiner Ehekonflikte die Scheidung erwägt. Außerdem leidet Pat. an depressiven Verstimmungen, Insuffizienzerleben sowie an Erythrophobie.

ANALYSE

2.1 Erstgespräch

Pat. kommt mit seiner Gattin zum Erstgespräch. Er klagt, in letzter Zeit empfinde er Ehe und Beruf als Gefängnis; er äußert seinen verzweifelten Wunsch nach intensivem Leben und Freiheit. Die Gattin kommentiert unter dem Stichwort "Nachholbedarf" die Wünsche ihres Mannes: Verheiratet sein und alle Vorteile eines unverheirateten Mannes genießen wollen. Für Pat. kommen dazu Erinnerungen aus dem Alter zwischen 18 und 20 Jahren: Eine Woche unterm Gletscher zelten; allein mit dem Fahrrad nach Spanien fahren und dann wieder der Mutter den ganzen Wäschepack übergeben.

Die Gattin deutet die gegenwärtigen Probleme als Arbeitsüberlastung des Mannes - und als eigene Überlastung, als Krise beim Übergang vom Studenten- zum Berufsleben. Sie führt aus, ihr Mann säge oft nicht, wo er sei: "Das Krankenhaus nimmt uns unsere Männer weg." Pat. dazu: Seine Mutter habe auch immer gefragt, wo er gewesen sei. Sexuell gehe es ihr gut, nur könne ihr Mann emotional nach dem Geschlechtsverkehr sich so rasch wieder abwenden und nehme ihre Zärtlichkeitswünsche - nach einem "Bussi" - nicht auf. Der Ehekonflikt habe sich verstärkt, da sie zu Weihnachten mit den Kindern zu ihren Eltern verreiste und ihr Mann kurzzeitig die Beziehung zu einer anderen Frau aufnahm.

Wegen der Kinder möchte die Gattin die Ehe weiter aufrecht halten; Pat. fühlt ihnen gegenüber sich ambivalent, eine Verantwortung zu tragen und ungebunden sein zu wollen.

Pat. möchte sich über seine Situation klar werden, bevor er eine Entscheidung trifft, und ist sogar bereit, in seiner Mittagspause zur Behandlung zu kommen. Es wird eine getrennte Therapie in Aussicht gestellt, wobei jeder von beiden Gatten seinen eigenen Analytiker - Raum zur persönlichen Entwicklung, mit Diskretion voreinander - haben soll. Für die Gattin wird eine Kollegin als

Analytikerin vermittelt.

Auf der Interaktionsebene zeigen sich starke Sicherheitsbedürfnisse der Frau, die umso stärker die Trennungstendenzen des Mannes zu provozieren scheinen. Das Arbeitsbündnis nimmt zunächst die Wünsche des Pat., nach Allein-sein und Raum-für-sich-haben auf und entlastet von den Anklammerungswünschen der Frau, wie auch umgekehrt die Fluchttendenzen des Mannes eingebunden werden: Beide Partner werden auf die eigene Persönlichkeitsentwicklung - und psychoanalytische Behandlung verwiesen.

Als Ziel der Beratung wird angegeben, sich über die Situation klar zu werden, einen Weg zu finden, wie man auf befriedigende Weise leben, lieben und arbeiten könne; dabei sei offen, ob die Ehe wieder lebendig werde oder ob es zur Trennung komme.

Das Erstgespräch deutet auf eine tiefere Störung, die nicht nur auf der Kommunikations- und Verhaltensebene behandelbar erscheint. Der Pat. bzw. die Patienten werden in ihrer aktuellen Konfliktsituation und ihrem Wunsch nach Beratung aufgenommen. Zugleich ist aber - deutlich beim Pat. - der Wunsch nach einer tieferen Orientierung über die eigene Situation und Entwicklung angesprochen und wird beantwortet mit der klassisch analytischen Zielsetzung von befriedigend "arbeiten und lieben können". Bei der Gattin ist der Wunsch nach analytisch orientierter Behandlung nicht so klar artikuliert; ob es bei ihr - mit ihrer Analytikerin - zu einem tragfähigen Arbeitsbündnis kommt, ist unsicher. Wie sich später herausstellte, verlief bei ihr die Behandlung in Form einer Reihe von Beratungsgesprächen; den Schritt zur Analyse fand sie allerdings zu bedrohend und brach - angesichts ihrer starken Sicherheitswünsche - an diesem Punkt ihre Behandlung ab. Das Erstinterview zeigt den Pat. in einer schweren Beziehungsstörung, deutet unter dem Stichwort "Nachholbedarf" und den Wünschen von Frei- und Ungebundensein eine noch adoleszente Entwicklungsstufe an und zeigt im Wunsch, der Mutter den ganzen "Pack" übergeben zu können, tiefere Regressionsbedürfnisse; die dramatisch vorgebrachten Depressionszustände dürften eher reaktiv auf die aktuelle Konfliktsituation sein bzw. entpuppen sich im weiteren Behandlungsverlauf als eine Art Erpressung, dass seine Frau endlich geht und ihn allein lässt. Die Insuffizienzgefühle thematisieren - aus der Rückschau gesehen - bereits die sind in diesem Erstgespräch bereits die Kastrationsangst und die narzisstische Störung des Pat., die später die Analyse weithin bestimmen werden. Wie in einer Overtüre sind in diesem Erstgespräch bereits die wichtigsten Themen der gesamten Analyse intoniert, (vgl. AR-GELANDER 1967).

2.2 Von der Beratung zum analytischen Arbeitsbündnis

Die weiteren Sitzungen verstärken den Eindruck des Erstinterviews. Pat. stellt stark die Beziehungsstörung in den Mittelpunkt. Die Beziehung mit seiner Frau war ihm sehr wichtig, da sie ihm - als 17-jähriges Mädchen - bei der ersten sexuellen Begegnung verhelfen habe, diesen "so ungeheuer wichtigen Geschlechtsverkehr" zu vollziehen. Sie sei dann gleich schwanger geworden und jetzt "konnte" Pat. ihr helfen, da er sie heiratete; nicht aus Liebe, sondern aus Dankbarkeit, wie Pat. betont. Die Ehe sei - nach den Anfangsschwierigkeiten des Sich-aneinander-gewöhnens - gut gegangen; eine Studentenehe, und dazu noch mit einer Französin sei damals noch außergewöhnlich gewesen. Während des Studiums habe er viel Zeit für sich gehabt und seiner Frau "nicht Rechenschaft ablegen müssen". Eine entscheidende Änderung - und offensichtlich Kränkung - erlebte Pat. als seine Frau im Sommerurlaub in Italien vor einem Jahr ihn betrog; auch er habe sie zu Hause während dieser Zeit betrogen; sie habe es ihm bei ihrer Rückkehr gleich gestanden; er habe sie strafen wollen und es gelehnet; bei einer späteren Party habe sie ihm dann eine Szene gemacht,

einen Gefühlsausbruch, der ihm sehr peinlich war und den er als eine der "unfairen Waffen" 'seiner Frau empfindet. Seitdem sei er unzufrieden mit dem Verheiratet-Sein. In den Weihnachtsferien, als seine Frau nach Frankreich reiste, habe er nochmals die Freundin vom Sommer getroffen, aber zugleich gemerkt, dass eine weitere Beziehung nicht in Frage käme. Mit ihr habe er so harmonisiert, sie 'sei ihm ähnlich, könne -- wie er - das Alleinsein gut ertragen. Seine eigene Frau empfindet er als Klette, die ihn ausnützt, der er ausgeliefert ist, wo ihm alles zu warm und zu eng ist. Sexualität mit ihr erlebe er zwar positiv - als ein "Ventil" in Spannungen, eine Art Sport, sich zu bewähren, wo er körperlich Kontakt "bekomme"; aber Sexualität koste einen hohen Preis: Das Gefängnis der Ehe/Familie, eine "Falle", wo man geangelt werde; die Frau sei die Ausbeuterin des Mannes: Er müsse Geld verdienen und die Familie gebe es aus.

Auf der Übertragungs-Ebene läuft ebenfalls die Angst, "in eine zu enge Bindung zu rutschen" und die Frage, finanziell ausgenutzt zu werden. Neben der Beziehungsstörung wird weiter die Frage nach dem Selbstwert thematisiert. Es sei wichtig, als guter Arzt geschätzt und beliebt zu sein - und überhaupt als wertvoller Mensch in der Gesellschaft zu gelten.

Pat. eröffnet seine bisherige - geheime - Zielsetzung in der Behandlung: Er habe sich als "Lösung" vorgestellt, "dass die Familie mich verlässt". Durch Suicid-Drohungen hatte er auch zwischendurch seine Frau alarmiert und muss sich das als Erpressungsversuch eingestehen. Vor die Frage einer zeitweiligen Trennung von der Familie gestellt - in die Situation einer "vorehelichen" Partnerentscheidung - schiebt Pat. praktische und finanzielle Gründe vor und weicht aus. Dabei kommt er allerdings selbst zur Bilanz: "Ich empfinde keine Liebe für einen Menschen" - "Ich bin nicht genug Ich, irgend etwas in mir muss schwach sein". Der Widerspruch zwischen den Wünschen nach Allein-sein und Umsorgt-werden - ist durch die Entscheidungssituation bewusst geworden; entwicklungspsychologisch die Adoleszentenstufe - psychodynamisch die zugleich narzisstischen und regressiven Bedürfnisse.

Es kann jetzt ein analytisches Arbeitsbündnis aufgebaut werden: Der Analytiker, zuerst eingesetzt als Komplize, der zur Scheidung verhilft, wird jetzt zum Fachmann, der hilft, den eigenen "Grundriss" zu erkennen und sich zu orientieren. Pat. entschließt sich angesichts seiner Ängste vor Bindung und Ausbeutung zur Analyse - und kann dann - in der 8. Sitzung liegend - sich der Spannung bewusst werden: "Ich möchte gern passiv sein - kann und darf es nicht" - d. h. erste Gefühle und Wünsche von Sich-Überlassen und Hingabe bewusst erleben.

2.3 Unterbrechung und Fortführung - Zwischenbilanz

Pat. ist am 18. 2. 1974 in die Behandlung eingetreten und absolviert bis zum 11. 6. 1975 93 Stunden in 77 Sitzungen (in der Regel 2x pro Woche eine Stunde, in der ersten Zeit 1x pro Woche eine Doppelstunde).

Der Aufbau einer selbständigen Arztpraxis mit Wohnungsumzug sowie eine mehrmonatige Dienstzeit beim Bundesheer führen zu einer Unterbrechung der Analyse von einem Jahr. Danach setzt Pat. die Analyse fort vom 14. 6. 1976 bis 2. 2. 1978 - in 45 Sitzungen/97 Stunden (jetzt jeweils eine Sitzung/ Doppelstunde 1x pro Woche).

Pat. schließt die erste Phase seiner Behandlung mit der Zwischenbilanz: Er fühle sich voll Schwung und Aktivität bei der Eröffnung der Arztpraxis, empfinde die neue Wohnung und Umgebung interessant; er freue sich, dass das gelingt und funktioniert, und finde es erfüllend, sich eine Existenz- und Lebensbasis zu schaffen, die frühere Unsicherheit zu überwinden. Seine Frau müsse

jetzt schauen, "dass sie mitkommt". Die Analyse habe ihm zu dieser Aktivität und Selbstsicherheit geholfen. Unbefriedigend erlebt Pat. aber noch weiterhin die Ehe- und Familiensituation. Pat. hat weiterhin geheime Wünsche, durch Unfall die Familie loszuwerden; selbst die Situation umzugestalten, um in Ehe und Familie Befriedigung und Glück zu empfinden, erscheint Pat. noch eine undenkbbare Alternative. Pat. hatte diese Bilanz-Sitzung begonnen mit der Kindheitserinnerung, wie er mit 5 Jahren von seinem Vater zum Fußballplatz mitgenommen wird und dabei von einem heranfliegenden Ball eine blutige Nase bekommt, woraufhin er seinen Vater nicht weiter begleiten will. Pat. will auch nicht weiter die Analyse fortsetzen, hat auch hier offenbar sich "eine blutige Nase" geholt, Kratzer und Kränkungen in seinem Selbstbild, die bewusst gewordene Kastrationsthematik. Andererseits aber fühlt sich Pat. motiviert, doch das Beste für sich zu tun und weiterhin an der eigenen Entwicklung zu arbeiten, sich dem Analytiker weiterhin als Führer anzuvertrauen und - nach der Unterbrechung - die Analyse fortzusetzen.

Nach einem Jahr Unterbrechung spricht Pat. den Analytiker an, um die Analyse fortzusetzen. Er gibt einen Überblick über seine bisherige Entwicklung, eine äußere Erfolgsbilanz. Der Aufbau der Arztpraxis sei - nach anfänglich starken Existenzängsten - erfolgreich verlaufen; als praktischer Arzt habe er keine finanziellen Sorgen und genug Patienten; die Arbeit freue ihn. Zur Gattin, die in der Ordination mitarbeitet, habe er ein kameradschaftliches Verhältnis, zu den Kindern mehr Kontakt als früher, in seiner neuen Umgebung habe er Freunde gefunden. Auch die Bundesheer-Zeit sei gut vorübergegangen. Die Analyse habe ihm geholfen, nur fühle er sich noch nicht genug "ausgewogen", habe nicht genug "Selbstachtung", vor allem erlebe er das in der Arztpraxis. Er wolle die Analyse als Möglichkeit nicht ungenutzt lassen, "etwas Besonderes zu machen"; durch intensive Beschäftigung mit sich selbst - auch in Beruf und Freizeit - wolle er dem "Grauen" begegnen, "unwichtig in der Gesamtheit der Menschenwesen" zu erscheinen.

Diese Zwischenbilanz - nach der ersten analytischen Phase und dem "Lebenstest" eines Jahres -- darf als erfreulich positiv gelten. Mit seiner Gattin hat Pat. ein Modus vivendi gefunden, ein kollegial-kameradschaftliches Verhältnis, das allerdings zugleich eine Reduktion der Partnerbeziehung und damit einen Fokus der weiteren analytischen Arbeit anzeigt. Weiters spricht Pat. die narzisstische Thematik von Selbstachtung und Störung der Regulation des eigenen Wohlbefindens an.

3. PSYCHODYNAMIK

3.1 Frage des Selbstwertgefühls

Pat. stellt von Beginn der Analyse stark die Frage des Selbstwertgefühls und zeigt sich schwankend zwischen Hochgefühl und - depressiv getönter - Selbstunsicherheit.

So berichtet er in einer Sitzung (28.):

"Ich wollte immer gern im Mittelpunkt stehen, im gesellschaftlichen Mittelpunkt - schon als Kind in der Volksschule - und es ist mir ein Bedürfnis, dass die anderen Menschen meiner Umgebung mich schätzen, gern haben. Wenn mir das nicht gelungen ist, habe ich mich zurückgezogen. Ich war nicht fähig, wenn jemand anderer im Mittelpunkt steht, Kulisse zu sein - und es war zwar durchschnittlich so, dass ich gesellschaftlich nicht eine Null war, aber ich war auch nicht der erste. Vorübergehend, als Ersatz habe ich angefangen zu träumen -z.B. ich sei ein weltberühmter

Skiläufer-- oder ich habe Schallplatten angehört und mir vorgestellt, ich wäre der Interpret - der Sänger. Bei meinen Sportkollegen vom Paddeln her stehe ich oft im Mittelpunkt bei Gesprächen. Da gelingt es mir, lustig zu sein, und spontan gute Witze zu machen, und es freut mich dann, wenn die Anderen darüber lachen ... in dieser Sportclique fühle ich mich wohl, zu Hause, akzeptiert.

Und wenn einer ein besserer Paddler ist als ich, weil er technisch perfekter ist, bin ich bereit, das ohne weiteres zu akzeptieren, und kompensiere es dadurch, dass ich mit weniger Technik und mehr Brutalität wilde Sachen fahre und dadurch Anerkennung finde."

Pat. gibt einen Klartext seiner narzisstischen Störung: Im Mittelpunkt stehen und bewundert werden ist der entscheidende Antrieb. Gelingt ihm das nicht, reagiert er mit Rückzug und "Ersatz"-Lösungen: Träumen, weltberühmt zu sein; Extremsport Wildwasserfahren. Gegen die Angst vor dem "Versinken in das Nichts" stellt Pat. seinen Ehrgeiz, ein guter Arzt zu werden. Dabei ist die Anerkennung und öffentliche Beliebtheit ein klares Motiv wie auch zugleich exhibitionistische Größenphantasien:

"... wenn ich was aus meinem Leben mache, mich wichtig mache - eine Karriere - in der Öffentlichkeit etwas zu sein, selbst wenn ich Nobelpreisträger wäre, werde ich nach 200 Jahren vergessen sein - ich will ein guter Arzt sein, bei meinen Patienten als guter Mensch, freundlicher Arzt beliebt sein. Es ist die Anerkennung, die mir das Gefühl gibt: Ich bin zu etwas gut, man schätzt mich ..."

Pat. erlebt sich im Mittelpunkt, wenn es ihm gelingt, in der Klinik die Kranken aufzumuntern, nett zu sein und sich beliebt zu machen. Er genießt es, beim Turnus von seiner Umgebung zu hören, "so einen Turnusarzt hätten sie noch nie gehabt". Zugleich quält ihn die Angst zu versagen und er findet es direkt wohltuend, auf einer neuen Station noch inkognito zu sein.

Die Anerkennung des Chefs ist ihm so wichtig, wie früher das Lob von Mutter und Lehrern bei Schul-Leistungen. Zugleich stört ihn diese Abhängigkeit vom Chef, wie früher der Respekt vorm Vater, der -- obzwar Mittelschulprofessor - "auch nur ein Mensch war".

Die gesamte Schulzeit läuft beim Pat. unter diesem Motiv:

"In der Volksschule hatten wir einen Lehrer - und der Lehrer hat mich ganz gern gehabt. Ämter hat es da gegeben, und da habe ich meistens höhere Ämter inne gehabt - und da war der Lehrer für mich ein Ansporn, dass ich gute Leistungen bringe....Dann in der Mittelschule hab ich es nicht geschafft, in den Mittelpunkt zu kommen - dann sitzen geblieben - in der nächsten Klasse, da hat es eine Führung gegeben, in der anderen Clique - und ich mag nicht eine Führung, wenn ich sie nicht habe..."

Neben der allgemeinen Anerkennung und dauernden Bewunderung ist es für Pat. wichtig, Kontrolle und Macht auszuüben.

So erhebt er den Anspruch an sich selbst, als Arzt seine Station "fest im Griff" zu haben, bei der Visite "über alles" Bescheid zu wissen; dieser Anspruch blockiert ihn: Wenn er im Dienst daran denke, was alles zu tun sei, könne er sich gar nicht mehr konzentrieren.

Über die gesunde Selbstachtung zeigt Pat. sich hochgradig abhängig von der dauernden Zuwendung und Anerkennung seiner Umgebung und bis zur Leistungsfähigkeit verletzbar. Mit seinen

Ansprüchen nach Macht, Kontrolle und Perfektion blockiert er sich selbst im Beruf, wie früher in der Schule.

3.2 Kastrationsangst und phallischer Narzissmus

Im Anschluss an einen Traum von einer Mastdarmoperation - mit starken Gefühlen von Scham und Angst, sich dem Analytiker gegenüber preiszugeben - assoziiert Pat. Penisamputation, wo es ihm "an den Kern" gehe. In der Pubertät habe er eine Phimoseoperation geradezu als Schock erlebt. In der Schule habe er sich dann im Turnunterricht mit einer Blinddarmoperation entschuldigen wollen; der Lehrer habe darauf bestanden, die Narbe zu sehen; er habe die Hose runtergezogen: der Lehrer habe sich entschuldigt, die ganze Klasse habe es gesehen.

In einer ähnlichen Mischung von Scham und Exhibitionismus berichtet Pat. eine spätere Szene: Bei einem Skilager vor der Matura habe man ihm den Hintern mit Schuhwichse einreiben wollen; alle haben meine Genitalien gesehen, sind zurückgewichen - und alle haben sich entschuldigt." Er habe sich vorgenommen, den umzubringen, der ihm die Hose runterzog, es dann aber "verdaut"; bei den Maturafeiern sei er im Mittelpunkt gestanden, nicht ausgeschlossen gewesen, "weil sie mein Genitale gesehen haben". Bei einem Segelflugkurs dagegen habe er sich einfach nackt mitten in die Gemeinschaftsdusche gestellt, im Mittelpunkt gestanden und ein gutes Gefühl gehabt. Später sei dann wieder diese Scham gekommen.

Gegenüber Frauen, die ihn zum Sexualverkehr einladen, sei er in Panik geraten. Mit einer Freundin habe er als 17-jähriger zwei Jahre eine platonische Liebe gehabt, habe "angegriffen", um zum Geschlechtsverkehr zu kommen, aber "nicht genug". Bei seiner späteren Frau habe er sich gesagt, er komme zum Ziel: "Die muss ich halten, solange ins Bett legen, bis der erste Geschlechtsverkehr erfolgt; sonst bin ich impotent, klein und hässlich". Das habe ihn abhängig gemacht, wie einen "Hund zu seinem Herrn". Pat. fühlt sich in diesem Punkt von seiner Mutter schlecht versorgt; sie habe ihm so viele gute Eigenschaften eingeredet; bei seinem sexuellen Versagen habe er das Gefühl gehabt: "Meine Mutter hat mir was vorgegaukelt". So habe er vor jeder sexuellen Beziehung die Angst zu versagen und sich zu blamieren; zwei bis drei Stunden - sogar schon drei Tage - habe er bis zum Geschlechtsakt gebraucht. Vor der Hochzeit habe Pat. zu einer älteren Frau eine Beziehung angefangen, die ihn "in der Männlichkeit bestärkt habe" - ihn offenbar besser "versorgte" als die Mutter. Daraufhin habe er seiner Frau gegenüber sich überlegen gefühlt, als Sieger, "der sich bewährt hat". Vor einigen Monaten zu Weihnachten sei er dann zum ersten Mal einer Frau sexuell ohne Angst begegnet, in einem schönen und tiefen Erlebnis von Einverständnis und Harmonie. Bei seiner Frau wolle er immer überlegen und als "Steuermann" erscheinen, nur gelinge das nicht. Pat. zeigt auch im Erzählen seiner "psychischen Traumata" in Anschluss an die Phimoseoperation eine Mischung von Scham und Exhibitionismus. Diese Kastration hebt ihn noch einmal phallisch-narzisstisch hervor, auch wenn sie ihm Insuffizienzgefühle gibt. Gegenüber seiner Frau erlebt Pat. Sexualität wie einen Hochleistungssport - und erscheint dabei ähnlich gehemmt, wie wenn er als Arzt überperfekt Maßnahmen ergreifen will und dabei versagt .

Der phallische Narzissmus zeigt sich beim Pat. in Wünschen nach sexueller, sportlicher und beruflicher Perfektion. Im Zusammenhang mit der pubertären Phimoseoperation wird die

Kastrationsthematik bewusst, "als schrecklichster Gedanke" die Penisamputation. Allerdings erscheint diese Kastrationsangst weniger als Strafangst, sondern vielmehr als Angst vor Verlust der eigenen Integrität und Vollkommenheit und zeigt darin eine narzisstische Ausprägung. Dem entsprechen die begleitenden Gefühle von Scham und Exhibitionismus beim Erleben bzw. Erinnern solcher Situationen, (vgl. GRUNBERGER 1976, S 206 ff; HENSELER 1976, S 461)

3.3 Beziehungen – Familienkonstellationen

In die phallisch narzisstische Konstellation des Pat. fügen sich frühe Erinnerungen, auf seinen Freund mit Skiern losgegangen zu sein, wie er dabei krankenhausauf geschlagen und dort vom Freund besucht wurde. Solche wilden Erlebnisse -- vor allem dann in Pubertät und Adoleszenz - waren "ausschlaggebend" für die Beziehung. Der Freund hatte eine Kraft ausgeübt", Pat. beeinflusst, alles mitzumachen: Eine Leiterwagenfahrt bergab, auf einem Kran ausleger Flöte spielen, früh morgens unter der Ludwigsbrücke in München nackt schwimmen; Wildwasserfahren, wobei sie das erste Mal umgeschlagen seien und er sich unter Todesangst rettete. Der Freund unternehme immer wieder Sachen, wo er überfordert sei, aber mitmachen müsse, um kein Feigling zu sein.

Beim Wildwasserfahren sei es noch heute "eine fast tierische Befriedigung", wenn ein anderer sage, er traue sich nicht. - Auch sexuell habe der Freund immer geprahlt; mit seiner frühen Heirat habe Pat. ihn dann überrundet. Ähnlich war auch das Segelfliegen deshalb wichtig, weil er hier einen Bereich für sich hatte, ohne die Rivalität des Freundes. Wird mit dem Freund die Rivalität offen ausgetragen, so wird sie gegenüber dem ein Jahr jüngeren Bruder eher verleugnet. Der jüngere Bruder hatte als Kind einen Tumor, bekam damals viel Spielzeug, weshalb Pat. sich übervorteilt vorkam. Pat. erinnert sich an eine Situation früher Todeswünsche, da der Bruder mit seinem Roller unter einem Bus stand und Pat. "wie gelähmt-" ihn nicht auf die Gefahr aufmerksam machte.. - Während der Analyse nimmt Pat. dann sehr Anteil an der Krankheit seines jüngeren Schwagers, der ebenfalls einen Tumor hat und daran stirbt. - Pat. berichtet, sein Bruder sei weniger erfolgreich - und er genieße es jetzt, dass dies sein Bruder selbst auch so sehe. Den 7 Jahre älteren Bruder erwähnt Pat. nur im Familienzusammenhang, wie eine Art zweiter Vater.

Die Beziehung zur Mutter wird vom Pat. stark erinnert und wiedererlebt im Zusammenhang mit seiner Gattin.

Hinter der Schicht, mit ihr gut und über alles reden zu können, kommt die Klage, von ihr nicht genug versorgt worden zu sein - etwa im Zusammenhang mit seinem sexuellen Versagen. Es sei eigentlich nie richtig warm zu Hause gewesen. Pat. genoss es, nach dem Skifahren mit dem Freund von ihr ein Jausenbrot und heißen Kakao zu bekommen, so wie er es jetzt noch genießt, bei der Großmutter seines Freundes bewirtet zu werden. Selten habe man sich zu Hause wohlgefühlt. Die Mutter habe wegen der Familie ihr Studium abgebrochen, sich benachteiligt gefühlt und eigentlich immer den Eindruck einer unzufriedenen Hausfrau gemacht. Sie habe nach "Höherem" gestrebt. (Frau J. interessiert sich auch für "Kosmobiologie" und erstellt "Kosmogramme") Der Vater und der ältere Bruder hätten zu Hause oft etwas auszusetzen gehabt, und etwa wegen des Essens alle möglichen Sonderwünsche gehabt. Die Mutter habe dann plötzlich zu schreien begonnen; er habe dann gemeint, zur Mutter stehen zu müssen, um das bei ihr wieder gut zu machen. Es habe seitens der

Mutter auch öfter Ausbrüche gegeben, wenn er mit seinem jüngeren Bruder spielte und sich wohlfühlte; die Mutter sei dann plötzlich hereingekommen und habe sie wegen der Unordnung zusammengeschimpft. - Frauen mit Emanzipationsgedanken könne er heute nicht ausstehen, die sich krampfhaft durchsetzen müssen, als Konkurrenz des Mannes auftreten, dauernd Ansprüche stellen; dagegen wünsche er sich - wie offenbar schon als Kind - eine Frau, die die Hausarbeit gern tut und dem Mann ein angenehmes Zuhause schafft. Die Gefühle des Pat. spiegeln offenbar das Familienklima, in dem seine Wünsche nach Wärme und Versorgtsein seitens der Mutter zu kurz kamen und in den Familienkonflikten sehr irritiert wurden.

Den Vater hat Pat. als Respektperson erlebt, als Mittelschulprofessor, der die Schulleistungen seiner Kinder hoch wertete und ihn "drillte", aber "auch nur ein Mensch" war. Die Rolle des Vaters in der Familie war offenbar schwach, da er - aus dem Krieg zurück - als ehemaliges NS-Parteimitglied keine berufliche Anstellung bekam. Die eigene Irritation zwischen den Grundbedürfnissen nach guten und starken Eltern und der Frustration dieser Bedürfnisse drückt Pat. aus in seiner Angst vor chaotischen Situationen - mit der eigenen Deutung: "Es ist ein Chaos gewesen, in das ich gezeugt worden bin". Allerdings trägt auch diese Deutung einen narzisstischen Stempel: Pat. glaubt sich nach dem Kriegsende als "das neue Lebenszeichen in dieses Chaos hinein" von seinen Eltern gewollt und erwählt.

Pat. steht seinem Vater gegenüber in der Ambivalenz, gegen ihn die Mutter in Schutz zu nehmen - und zugleich ihn zu bewundern, wie er sich durchsetzte.

Die ödipale Situation erscheint verschärft durch die vielfachen Konflikte zwischen den Eltern. Der Vater fällt als Identifikationsperson z. T. aus in seiner schwachen Stellung, imponiert als stark im Konflikt mit der Mutter wie als Respektperson. Aufgrund dieser Familienkonstellation erlebt Pat. seine eigene Familie, fürchtet chaotische Situationen, vor allem die Gefühlsausbrüche seiner Gattin, erlebt sich von ihr kontrolliert, wie von der Mutter, fühlt sich mit seinen Bedürfnissen nach Ruhe und freundlicher Atmosphäre zu kurz gekommen und erlebt Streit immer wieder als Situation, sich stark zeigen zu müssen.

3.4 Tagträume – Phantasiespiele

Pat. hat ausgedehnte Tagträume und Phantasiespiele, denen er früher - und z. T. auch jetzt noch - tagelang nachhängen kann. Dieses Träumen ist, wie Pat. selbst analysiert, ein "Ersatz" (), wenn ihm in der Realität Bewunderung und Anerkennung versagt bleiben und er Kränkungen erfahren hat. Es sind Phantasien, in denen Pat. einmal sein Bedürfnis nach Überlegenheit und Macht genießt..

So gibt es "das Spiel von den 4 Jahreszeiten", wo Pat. sich in kosmischen Zusammenhängen (vgl. ARGE-LANDER 1971, S 368) erlebt und den Wechsel der Jahreszeiten bestimmt. - In anderen Spielen geht es um Krieg: Deutschland am Ende des 2. Weltkrieges; Hitler wird grad noch rechtzeitig eliminiert, das "Reich" wird verteidigt, die Kapitulation verhindert. Pat. genießt die Herrschaft über Ereignisse und die Verblüffung des Gegners, der sich schon siegessicher glaubt: "Durch, den Plan habe ichs in der Hand". Dieses Spiel steht gegen die nichtkalkulierbaren Situationen in Beruf und Familie, oder auch die alltägliche Situation einer Verkehrsstauung in der Stadt, die den Pat. geradezu wütend machen können. Früher nach nicht bestandenen Prüfungen und

jetzt, wenn etwas nicht - nach Plan - funktioniert, empfindet Pat. Ärger, Lustlosigkeit, geradezu eine persönliche Kränkung, (vgl. KOHUT 1973)

In einem weiteren Spiel - dem Inselfpiel - genießt Pat. seine Macht, da er die Bebauung, Bevölkerung und kulturelle Entwicklung einer Insel geschehen lässt, und sie dann wieder zerstören zu lassen und von neuem zu bebauen: Pat. steigert sich hier geradezu in mythische Phantasien eines Demiurgen oder Schöpfers hinein.

Weitere Spiele sind "Einschlafhilfen", so das Spiel von U-Boot und Weltraum-Flugzeug. Pat. fühlt sich in einem Einmann-U-Boot; es kommen feindliche Schiffe und Wasserbomben; Pat. taucht immer tiefer, dass ihn die feindlichen Geschosse nicht erreichen - und es schwarz wird und er auf Grund kommt. Pat. kann dann in ein Superflugzeug überwechseln, immer höher steigen, nacheinander verschiedene Triebwerke schalten, bis er in eine Umlaufbahn um die Erde kommt. - Damit entzieht sich Pat. seiner Familie, besonders seiner Frau, da er es u. a. unangenehm empfindet, dass sie ein französisches Bett angeschafft hat, wo er kaum "Ausweichmöglichkeiten" hat. Ist schon der Sport - Wildwasserfahren - Segeln -Modellflug - eine Form, sich in eine eigene Welt abzusetzen, so entzieht sich Pat. in seinen Phantasien und Tagträumen noch stärker der Realität, wo er seine uneingeschränkte Überlegenheit und Macht genießt (vgl. ARGELANDER 1972, S 25) und sich "in der Beziehungslosigkeit wohlfühlt" - wie er sich einmal ausdrückt - d. h. aller Beeinflussung durch andere Menschen, Situationen, Ereignisse sich entzieht.

Diese Phantasien gibt Pat. als Geheimnis preis, von dem niemand wissen dürfe; seine Frau würde ihn sonst für einen "Spinner" halten; und es sei dann nicht mehr so großartig: Er sei ja "sich selbst ein Geheimnis". In seinen Tagträumen zeigt Pat. seine Größenphantasien als Flucht vor ihm - besonders sozial -

- anfordernden Situationen oder als Reaktion auf -
- durch die Realität - erlittene Kränkungen.

4. DAS NARZISSMUS-KONZEPT ALS INTERPRETATIONSMODELL

Die in der Analyse zutage tretenden Phantasien zeigen die unbewusste Struktur des Pat. und den Modus seiner Beziehungen als narzisstisch bestimmt. Das Narzissmus-Konzept erweist sich weitgehend für diese Analyse als Interpretationsmodell.

Das Konzept des Narzissmus ist nach S. K. PULVER (1972) sehr verwirrend, d. h. sowohl in der eigenen Theoriebildung wie auch innerhalb des gesamten psychoanalytischen Theoriegebäudes unzureichend integriert, gehört aber zugleich zu den wichtigsten Erkenntnissen der Psychoanalyse (vgl. HENSELER 1976). nach H. KOHUT ist die Psychoanalyse des Selbst als gleichberechtigt und gleichwichtig neben der Psychoanalyse des strukturellen Konflikts anzusehen (1966, 1968, 1973 a/b). Aspekte dieses Konzeptes sollen skizziert werden, soweit sie für die dargestellte Analyse operativ, d. h. als hypothetischer Hintergrund und theoretisches Bezugssystem wirksam wurden.

* »

4.1 Das narzisstische Regulationssystem

Beim Narzissmus geht es - in Anschluss an FREUD (1914) um die libidinöse Besetzung des Ichs,

nach E. HARTMANN präziser: Des Selbst bzw. der Selbstrepräsentanzen, des inneren Bildes von der eigenen Person (vgl. JACOBSON 1973, S 30 ff a. a. o.). Bei narzisstischen Störungen handelt es sich um Zustände, wo die Einstellung zum Selbst, die Regulierung von Wohlbefinden und Selbstachtung betroffen sind. Solche Störungen zeigen in ihrer Pathologie nicht nur Konflikte bezüglich der Triebbefriedigung, sondern auch tatsächliche "intrasystemische Ich-Störungen, die mit der Aufrechterhaltung von Selbst-Objekt-Beziehungen und Problemen der Selbstachtung und der Identität zusammenhängen" (JOFFE/SANDLER 1967, S 152). W.J. JOFFE/J. SANDLER schlagen vor, zwei Arten von Lustprinzip anzunehmen: Einmal die Abfuhr von Triebspannung (die Lust-Unlust-Regulation, Triebbefriedigung, und Aufrechterhaltung des triebenergetischen_ Gleichgewichts) : zum anderen das Wohlbefinden eines spannungsfreien Zustandes (die Wert-Unwert-Regulation, narzisstische Befriedigung, Aufrechterhaltung des affektiven Gleichgewichts). (1967, S 159 f)
Scham und Wut sind Manifestationen des gestörten narzisstischen Gleichgewichts, einer narzisstischen Kränkung (vgl. KOHUT 1973 b, S 539 ff).

4.2 Entwicklung des narzisstischen Regulationssystems

Die Entwicklung des narzisstischen Systems wie des Systems der Objektbeziehungen ist in ihrem Primärzustand nicht mitteilbar, sondern Rekonstruktion. Der früheste psychophysiologische Zustand des Kindes wird dabei nach dem biologischen -Modell der pränatalen Einheit von Mutter und Kind gesehen: "Es muss sich um einen Zustand von Harmonie, Behagen, Spannungsfreiheit, fragloser Sicherheit und Geborgenheit handeln". (HENSELER 1976, S 461)

Dabei unterscheidet der Fötus noch nicht zwischen sich und der Umwelt; und auch für den Säugling gehört die Mutter zu ihm als "sozialer Uterus". Nach dem Konzept des primären Narzissmus ist die Umwelt ins Selbsterleben einbezogen; so wird im "ozeanischen Gefühl" die Erweiterung des Selbst erfahren. (FREUD 1930, S 421 ff)

Nach dem Konzept der primären Liebe - nach M. BA-LINT (vgl. CARUSO 1978) - sind Selbst und Umwelt harmonisch verschränkt, wie Lunge und Luft, Fisch und Meer - später erfahrbar in philobatischen und oknophilen Bedürfnissen (BALINT 1972, S 23 ff, 1973 S 81 ff).

Selbst- und Objektrepräsentanzen sind im fetalen Klima noch gemischt, werden erst im Lauf der späteren Entwicklung differenziert. Durch Frustrationen seitens der Mutter lernt der Säugling, zwischen drinnen und draußen zu unterscheiden: Alles Unlustbereitende ist draußen, alles Gute und Lustvolle ist Teil des rudimentären Selbst (vgl. FREUD GW 228: Das purifizierte Lust-Ich).

Im Lauf der weiteren Entwicklung wachsen die verschiedenen Selbst- und Objektfragmente zu einer einheitlichen und stabilen Selbst- bzw. Objektrepräsentanz zusammen. Die zum kleinen Kind empathische Mutter gibt ihm die emotionale Bestätigung; wie etwa die Mutter das Kind beim Namen nennt, erlebt es in all seinen Aktivitäten, Körperempfindungen und Gefühlen sich als ein einheitliches Selbst: Das bin ich.

Auf der Grundlage eines kohäsiven Selbst kann der Mensch sich weiterentwickeln und 'seinen Narzissmus in reife Formen von Selbstachtung umformen. Die Errichtung des narzisstischen Selbst ist eine entwicklungsmäßige Leistung, die Größenphantasien sind sein funktionales Korrelat, das phasengerecht zur Anpassung führt. Das akzeptierend freundliche Klima, die empathische Zuwendung der Mutter, ist der Nährboden der frühesten Entwicklung des Menschen. KOHUT spricht davon, wie das Kind den "Glanz im Auge der Mutter" -- "mirroring" erlebt, das beifällige Widerspiegeln, wie schön, wie tüchtig, wie unglaublich stark, wie überraschend klug das Kind schon

ist. (KOHUT 1966 S 570; 1975, S 257; vgl. HENSELER 1976, S 465) Freude und Stolz der Mutter (Vater) sind die Basis der kindlichen Freude und Selbstachtung. (KOHUT 1975, S 266 a. a. 0).

Entsprechend ist die kindliche Überschätzung der Macht und Vollkommenheit des idealisierten Objektes phasengerecht und adaptiv und kann schrittweise durch ein realistisches Elternbild ersetzt werden. Bei einer vorzeitigen Störung ist dieser Entwicklungs- und Adaptationsprozess unterbrochen, die Größen- und Verschmelzungsphantasien werden verdrängt und den modifizierenden Einflüssen entzogen. (KOHUT horizontal-vertikal)

4.3 Klinische Phänomene

4.3.1 Selbstwertgefühl und Kränkung

Auf dem Hintergrund dieses genetischen und energetischen Narzissmus-Konzepts werden die Phänomene beim Pat. deutbar.

Pat. ist gekommen wegen Insuffizienzgefühlen und Partnerkonflikt. Das Schwanken im Selbstwertgefühl führt ihn zum Dauerstress im Beruf. Die 'geheimen Größenphantasien - sind eine Flucht aus den Frustrationen und Anforderungen des .Alltags; andererseits blockieren sie ihn im Anspruch von Überperfektion. Pat. braucht eine dauernde Atmosphäre der Beliebtheit und Bewunderung, das Im-Mittelpunkt- stehen in Schule, Beruf und Sport. Kurzzeitig kann er sich durch gegenteilige Phantasien entlasten, incognito zu arbeiten, einen ganz einfachen Beruf als Mechaniker auszuüben, keine Verantwortung zu tragen. (Däumlingsphantasie als Umkehrung der Größenphantasie nach ARGELANDER, zit.bei HENSELER 1976, S 475) • . Wo ihm die narzisstische Zufuhr fehlt, gerät er in depressive Reaktionen; allerdings können auch solche Situationen nochmals narzisstisch ausgenutzt werden (vgl.S).

Die Erythrophobie des Pat. zeigt eine Gegenbesetzung, worin die Scham die exhibitionistischen Größenvorstellungen unterdrückt. Pat. genießt die Harmonie beim Segeln (vgl. M. BALINT: Die freundlichen Weiten, die der Philobat sucht), seine Allmacht beim Wildwasserfahren und Modell-Segel-Flug. Vor allem zeigen die Phantasien, wie Pat. sich seine Welt aufbaut ("Inselspiel"), sie total beherrscht ("Kriegsspiel" - "Vier Jahreszeiten"), sich in kosmischen Dimensionen ausweitet ("U-Boot" - "Weltraumrakete") .

Die starke Anfälligkeit für Kränkungen aus z. T. geringfügigem äußeren Anlass zeigen, wie leicht verletzbar das narzisstische Regulationssystem ist: Eigentlich immer, wenn etwas nicht nach seinem Plan geht, aus seiner Kontrolle herausfällt, sich nicht als Erweiterung oder Spiegel des eigenen Selbst, sondern als autonom und andersartig zeigt, gerät Pat. in offene oder versteckte narzisstische Wut.

4.3.2 Narzissmus und Objektbeziehung

Die Objektbeziehungen des Pat. erscheinen narzisstisch geprägt. Überall, wo die Gattin ihren eigenen Willen oder eine eigene Initiative zeigt, empfindet Pat. sie - ärgerlich bis wütend - als "Störfaktor", als jemand, der ihm zu nah "auf den Pelz" rückt. Pat. träumt, wie die Frau sein Auto fährt und leichtsinnig beschädigt; ein anderes Mal erlebt Pat. im Traum seine Frau, wie sie einen vollbesetzten Bus in riskanter Fahrt bergab steuert, während er zusehen muss. Die Frau ist ein dauernder Störenfried und Unruhestifter, vor dem er sich -- narzisstisch - schützen muss: Sie ist der "Eindringling, der in meinen Blumengarten trampelt".

Auf die Anforderungen des familiären Zusammenlebens, erst recht auf Konfliktsituationen, reagiert Pat. mit Rückzug und Kränkung.

Zugleich erlebt Pat. sich in einer Zwickmühle: "Der Mann braucht die Frau, um auf sich stolz zu sein". In dieser Double-bind-Situation sieht sich Pat. von der Natur "überlistet", (vgl. EIS-NITZ 1973)

Eine positive Beziehung ist ihm möglich, wo die Gattin sich hilfsbedürftig - wie im Anfang der Beziehung - zeigt; Pat. träumt auch von schlanken Mädchen mit kleinen Brüsten, die nicht plump und anhänglich sind (vgl. das harmonische Erleben mit der Freundin (S.G)).

Er vermerkt erstaunt, wenn er in der Woche "seinen freien Tag" - zum Sport - bekommt, ohne dass die Frau ein "schiefes Gesicht" zieht.

Weithin reagiert Pat. auf die Anforderungen des familiären Zusammenlebens, erst recht auf Konfliktsituationen, mit Rückzug und Kränkung. Das zeigt Pat., ebenfalls gegenüber seinen Kindern. Nur schwer kann er sich überhaupt mit deren Existenz abfinden. Neben dem versuchten Abortus bei der älteren Tochter verleugnet Pat. ihre Existenz als konkrete Persönlichkeiten - etwa in der Analyse, wo er sie nicht mit Namen nennt. In Träumen zeigen sich unverhüllte Todeswünsche, etwa wenn er bei einer Bergtour seine Kinder in Gefahr kommen und abstürzen lässt, ohne einzugreifen.

Auch im Beruf zeigt sich die narzisstische Ausprägung seine Objektbeziehungen. Eigene Patienten in der Arztpraxis, die Dr. B. nicht bewundern und freundlich seine Hilfe suchen, sondern kritisch sich äußern oder gar selbst Ärger anmelden, sind für ihn geradezu "abstoßend". Die narzisstisch gestörten Objektbeziehungen haben den entsprechenden genetischen Hintergrund.

Pat. gibt den Eindruck von seiner Mutter als äußerlich freundlichen, emotional aber wenig tragenden und empathischen Frau, wo er das Klima von Wärme und Wohlbehagen zu Hause vermisst; wenn sie schon ihre Hausfrauen-Rolle nicht akzeptierte bzw. von ihrer Umgebung nicht honoriert bekam, lässt sich fragen, wieweit sie in der familiären Konflikt-Situation ihr Mutter-Sein erfüllend finden und dem Pat. das "mirroring", die akzeptierende emotionale und empathische Bestätigung, geben konnte, die notwendige Basis einer gesunden Selbstachtung und Freude zur Aktivität. Dadurch wurde die Tendenz des Pat. verstärkt, etwas Besonderes werden zu müssen, etwa wie der Onkel, ein bekannter Arzt, der ja für die Berufswahl des Pat. ausschlaggebend wurde. Die Zuwendung der Mutter scheint eher leistungsbezogenes Lob gewesen zu sein, besonders aber beim Vater, der offenbar auch zu Hause die Rolle des Schulprofessors nicht ablegte; Pat. scheint den Blick der Mutter nicht als "mirroring", sondern eher als kontrollierend, durchschauend erlebt und introjiziert zu haben, so wie er dann auch seine Gattin - und den Analytiker - erlebt.

4.3.3 Phallische Phase und körperlicher Narzissmus

HENSELER nennt es eine in der Literatur viel diskutierte Frage, wie denn Libido und Selbstwertgefühl zusammenhängen. (1976, S. 460; vgl. GRUNBERGER 1976) KOHUT spricht davon, dass narzisstische Manifestationen mit zentralen ödipalen Erfahrungen verknüpft sind und gerade die phallische Phase eine leitende Zone des körperlichen Narzissmus ist. (KOHUT 1973 b, S. 523; vgl. GRUNBERGER 1976, S 206 ff).

Pat. berichtet im Zusammenhang mit seiner Phimoseoperation ja mehrfach, wie die Klassenkameraden sein Glied "alle" angeschaut haben und zurückgewichen sind. Offenbar empfindet er dabei eine Mischung von Scham und Exhibitionismus, Organminderwertigkeit und

Größenphantasien (vgl. KOHUT 1973 b, S 526).

In diesem Zusammenhang berichtet er ja auch vom Wildwasserfahren in phallischer Symbolik: Wie er einmal ein teures Paddel verloren habe, wie mehrfach das Boot angebrochen sei; zugleich ist das Wildwasserfahren das Medium, wo er die Rivalität mit seinem Freund austrägt und sich die Bewunderung seiner Kameraden holt.

Vor allem der Geschlechtsverkehr mit seiner Frau ist eine Frage von Sieg und Niederlage, als "Steuermann" zu führen oder wie ein "Hund seinem Herrn" abhängig zu sein, als Mann bestärkt oder klein und hässlich zu werden.

4.3.4 Regressionswünsche nach Zuwendung Anlehnung und Verschmelzung

Pat. zeigt gegenüber seiner Wunschpartnerin sein Bedürfnis nach Harmonie; sie solle so sein, wie er selbst. In diesem Zusammenhang wird der Geschlechtsverkehr zu einem tiefen und schönen Erlebnis. Hier ist offenbar eine Objektbeziehung gesucht, wo die Partnerin nicht als jemand "anderer" stört, sondern in Form eines alter ego harmonisch erfahren wird. Gemischt mit oralen Wünschen werden frühe Bedürfnisse wach: Die Phantasie, von einer freundlichen, alten Frau, der Großmutter seines Freundes, eingeladen und versorgt zu werden, dort nackt baden zu können - das freundliche, warme Klima zu genießen. Es sind Wünsche nach wohlwollender mütterlicher Bestätigung für sein Körper selbst, die noch vor das Stadium des Narzissmus in den Autoerotismus hineinreichen, (vgl. KOHUT 1975, S. 279) In tiefer Regression werden Phantasien von Verschmelzung wach. Als Bub in der Vorpubertät, erinnert sich Pat., suchte er in der Natur Zuflucht vor den Menschen, Trost bei eigenem Versagen. Allein geht er mitten in der Nacht oberhalb der Stadt spazieren und empfindet es als faszinierend, wenn im Winter der Schnee alles zudeckt - "alle Unordnung, allen Schmutz", offensichtlich die Beunruhigung seitens seiner dysfunktionalen Familie wie auch der inneren, vorpubertären Situation. Pat. berichtet von einem Traum, wie er als Bub sich in modriges Laub eingräbt und mit der Natur eins wird. Im "ozeanischen Gefühl" des Einsseins mit der Natur wird die Erweiterung des grandiosen Selbst erlebt, (vgl. ARGELANDER 1971, S. 366 f)

In einem Protokoll erinnert sich Pat.: "Einmal war ich recht verzweifelt und habe mich an einen großen Baum gedrückt. Der Baum sollte mich trösten. Der Baum war groß, hatte schon viele Jahre hinter sich, er war weise, er stand fest, er war so ruhig und beständig."

Die Personifizierung des großen, alten, weisen, festen, ruhigen und beständigen Baumes lässt sich unschwer als Projektion der idealisierten Elternimago (vgl. KOHUT) deuten.

Entsprechend können Trost- und Anlehnungsbedürfnis des Pat. auch geradezu religiöse Züge annehmen: "Der große Baum war so wie der liebe Gott - ein Anhalt; etwas, das Ruhe und Gelassenheit einflößt." (vgl. PASS 1974; S 60 ff)

Bis in die Adoleszenz hinein sucht Pat. solche Erlebnisse von Einsamkeit und Einssein mit der Natur und schildert sie als Ausdruck größten Glücks. Es sind tiefe Regressionen, Reaktionen auf äußere und innere Konfliktsituationen, wo der Pat. in Verschmelzungsphantasien Ruhe und Harmonie, in Anlehnungsvorstellungen Schutz und Trost sucht.

5. THERAPEUTISCHER PROZESS

5.1 Therapieansätze nach BALINT und KOHUT

Hält S. FREUD die narzisstische Störung resp. Psychose für nicht übertragungsfähig - und damit psychoanalytisch für nicht beeinflussbar -so entwickelt M. BALINT nach seinem Konzept der Grundstörung eine therapeutische Situation, wo der Pat. in einer Atmosphäre freundlicher Akzeptation befähigt wird zu tiefer Regression -- im Dienst des Ich und zur Veränderung; der Analytiker dient in dieser Regression als "Primärobjekt", zur Erfahrung von - ursprünglich pränataler Harmonie (BALINT 1973, S. 84, S. 90 f a. a. O.).

Weiter ausgearbeitet erscheint eine Theorie zur Technik der Behandlung narzisstischer Störungen bei H. KOHUT (1966; 1968; 1973 a; 1973 b)

Unter dem Schutz des einführenden Verständnisses des Analytikers soll dem Pat. das Größen-Selbst zugänglich werden, dessen Forderungen der Pat. sich in der Therapie aussetzt. Dabei wird die intellektuelle Aktivität der oberflächlichen Schichten weithin suspendiert und es eröffnen sich zunehmend tiefere Schichten. Das Ziel des therapeutischen Prozesses ist die ruhige wie spontane, realistische Integration der kindlichen Größenvorstellung und des Exhibitionismus.

Zum Entstehen einer narzisstischen Übertragung verhilft der Analytiker, wenn er "als einführender und aufmerksamer Zuhörer zur Verfügung steht.

KOHUT unterscheidet zwei Arten von Übertragung:

a) In der Spiegelübertragung wird das grandiose Selbst reaktiviert, das Entwicklungsstadium, da alle Vollkommenheit und Macht auf das Selbst, alle Unvollkommenheit der Außenwelt zugeschrieben wird. Dabei wird in der Verschmelzungs- Übertragung der Analytiker gar nicht als getrennte Existenz vom Pat. anerkannt, sondern als zum grandiosen Selbst zugehörig vereinnahmt.

In der alter-ego- (Zwillings-) Übertragung wird der Analytiker als dem Pat. gleich gewünscht und erlebt. In der Spiegel- Übertragung im engeren Sinn wird Therapeut eingesetzt, die empathische mütterliche Anteilnahme und das bewundernde Echo - "mirroring" - für den Pat. zu bieten.

Die therapeutische Strategie besteht darin, das grandiose Selbst phasengerecht zu verstehen und zu akzeptieren, nicht als unrealistisch abzutun. Durch einführendes Verständnis werden diese frühesten Entwicklungsstadien reaktiviert und können in den infantilen exhibitionistischen Größphantasien des Pat. ins Bewusstsein gehoben werden. Scham und Angst führen dabei immer wieder zu großem Widerstand, blockieren die Aufdeckung der per-sistierenden infantilen Grandiosität und des Exhibitionismus. Regressionen können zu einer vorübergehenden Fragmentierung des narzisstisch besetzten kohärenten (Körper-)Selbst führen, (vgl. KOHUT 1973a, S. 26; S. 121 a. a. O.) Im Durcharbeiten geschieht zunehmend eine Konfrontation der Größphantasien mit der realistischen Auffassung vom eigenen Selbst, die langsame Integration des grandiosen Selbst in die reale Ich-Struktur, ein wachsender Realismus der Ambitionen der Persönlichkeit, die Festigung des Handlungspotentials, eine realistische Selbstachtung.

b) Die zweite Form von narzisstischer Übertragung ist die idealisierende Übertragung durch die therapeutische Mobilisierung der idealisierten Eltern - imago; Darin sagt der Pat.: Ich bin nichts, Du bist alles und ich bin ein Teil von Dir. Wenn der Analytiker nicht in seiner Gegenübertragung - abwehrt, sondern die Bewunderung entgegennimmt, kommt es im analytischen Prozess zur Internalisierung des idealisierten Objekts, zur Stärkung der fundamentalen Struktur des Ichs, zur Stärkung seiner Ideale, (vgl. MITSCHERLICH 1973, S. 124)

Der therapeutische Prozess der Integration des grandiosen Selbst kann nur in der Atmosphäre empathischen Sich-angewomen-Fühlens geschehen, wo Deutungen die narzisstischen Positionen als verständlich, anpassungsfördernd und wertvoll -im Gesamt der Persönlichkeitsbildung - einsichtig machen. Die verschiedenen Formen der Übertragung können in der konkreten Analyse -je nach der Stufe der Regression - wechseln.

5.2. Übertragung und Widerstand

In der vorliegenden Analyse setzt Pat. den Analytiker zunächst als Komplizen ein, der zur Scheidung verhelfen soll. Im analytischen Setting erlebt Pat. die starke Angst, sich preiszugeben, sich "auszuschütten", aus seinem "Schneckenhaus" herauszukommen - wie einem Jugendfreund gegenüber, wo es ihm unangenehm war, dass dieser ihn so gut kennengelernt hatte. Pat. fürchtet gegenüber dem Analytiker, die eigene Überlegenheit zu verlieren, nichts mehr für sich reservieren zu können, wo er "sich ein Geheimnis" sei. Sein - echt narzisstisches - Übertragungsdilemma zeigt Pat. in einem Traum: Er fährt allein rasend schnell eine Skiabfahrt hinunter, ist stolz auf seinen Rekord - und läutet nach dem Skilehrer, um jemand zu haben, der ihm zuschaut. So sehr Pat. seine Überlegenheit für sich genießt, so braucht er doch Menschen, die ihn bewundern - wobei Pat. dann fürchtet, beeinflusst und kritisiert zu werden, wenn ihm der Analytiker - wie die Gattin -zu nah "auf den Pelz rückt".

Unter der Angst, dass ihn der Analytiker durchschaut - auch unter aktuellem Erröten - beginnt Pat., mehr und mehr, sich preiszugeben und berichtet von seinen geheimen Phantasien und Spielen. Der Analytiker ist jetzt eingesetzt als Zuschauer, Echo und Spiegel der Äußerungen des grandiosen Selbst, wo Pat. es genießt, im Mittelpunkt zu stehen, der Beste zu sein, überlegen Naturgeschehen und Weltgeschichte nach seinem Plan ablaufen zu lassen. Bei solcher Aktivierung des Größenselbst empfindet Pat. die Analyse bzw. sich in der Analyse als etwas Kostbares, will dabei etwas "Besonderes" machen; das Fehlen der Analyse dagegen beklagt er als effektive Entleerung, als "Grauen", als Gefahr, "unwichtig in der Gesamtheit der Menschenwesen" zu erscheinen.

Pat. empfindet bei dieser Eröffnung zugleich Scham und Angst: Er habe nichts mehr für sich reserviert, könne die Kontrolle über seine Gefühle verlieren, es gehe ihm an den "Kern"; in die narzisstische Übertragung mischen sich dabei zugleich Momente der ödipalen Übertragung, Äußerungen von Kastrationsangst. Beim Durcharbeiten in der Konfrontation mit der Realität taucht immer wieder die Angst auf, der Analytiker könne - ähnlich wie die Gattin -dem Patienten zu sehr "auf den Pelz" rücken, ihm die Luft wegnehmen, ihn in die Enge treiben. Allerdings ist diese Übertragung, die Angst, sich in der Nähe eines anderen zu verlieren, legiert mit homosexuellen Tendenzen, etwa wenn Pat. den Analytiker träumt als Pferd, das ihn mit weicher, feuchter Schnauze in die Enge drängt, ohne dass es unangenehm ist. Pat. regrediert in der Übertragung, wenn er über weite Strecken die Analyse als Refugium ansieht, wo er sich verkriecht, müde wird, versinken kann; der Analytiker bietet ihm die freundliche, schützende Atmosphäre, die warme Dachstube in einem Holzhaus, wie er träumt. Da Pat. bis zum Einschlafen gehen kann und - entsprechend seiner "Einschlafphantasien" - häufig mit Gähnen entrückt (vgl. SAND 1976), gerade wo er mit Anforderungen und Kränkungen konfrontiert wird, zeigt sich hier ein lang anhaltender Widerstand,

vor der Realität davonzulaufen, sich abzukapseln.

In Situationen der Konfrontation und Kränkung empfindet Pat. die gesamte Umwelt - einschließlich Analytiker - als feindlich, wo er flüchten möchte, sich krank fühlt, u. a. hustet. Pat. fällt immer wieder in monotones, abstraktes Sprechen, zeigt darin seine Flucht und Rückzugstendenz, baut sich im anhaltenden Reden seine "Insel"-Welt auf, spricht dabei Affekte und Kränkungen - im Zusammenhang mit dem Analytiker - weg. In der eigenen Müdigkeit registriert der Analytiker seine Gegenübertragung, da er bei solchen Rückzügen des Pat. sich schwer tut, sein Engagement und seine Aufmerksamkeit aufrecht zu halten: Ein Phänomen, das der Spiegelübertragung entspricht, (vgl. KOHUT) In dem Wunsch, Trost zu finden, kann Pat. in einem kindlichen Sing-Sang-Ton sich über die "böse Welt" beklagen; frühe Wünsche nach mütterlichem Gepflegt- und Versorgt-werden oszillieren dabei mit der Verschmelzungs-Übertragung.

Im Schutz der Übertragung kann Pat. dann das idealisierte Bild seiner Eltern mit der Realität kritisch konfrontieren; in der entsprechenden Sitzung hat er dabei die Vorstellung, die Wände würden zusammenbrechen während nur seine Ecke - zum Analytiker hin -heil bleibt. Inzwischen hat Pat. die Eltern-Rolle introjiziert und kann sich über seine Kinder freuen, gern mit ihnen sich abgeben.

Gegen Ende der Analyse ist der Analytiker zum "Kopiloten" geworden, der dem Pat. das Steuer in die Hand gibt. Die Spiegel-Übertragung ist jetzt - ausgedrückt in phallisch narzisstischer Symbolik - mit einer Objektübertragung legiert. Pat. zeigt jetzt weniger Angst, die Kontrolle zu verlieren, sondern kann sich seinen Gefühlen gegenüber dem Analytiker - auch seinen Aggressionen - zunehmend überlassen. In der Realität seiner Partnerbeziehung vermag er jetzt selbst aktiv Konfliktsituationen anzugehen. Die narzisstische Kränkung und Wut macht reiferen Formen der Aggression Platz (vgl. KOHUT 1973 b, S 545 ff). Pat. beginnt mehr und mehr, sich auch in der Analyse "als freier Mensch" zu fühlen.

5.3 Abschluss der Analyse

Im Lauf der Behandlung konnte der analytische Prozess - unter dem Widerstand von Scham und Angst -- die persistierende infantile Grandiosität des Pat. aufdecken und zunehmend ins reale Ich integrieren. Die narzisstischen Bedürfnisse nach Überlegenheit und Perfektion wandelten sich, in Freude an eigener Aktivität, im Aufbau einer Arztpraxis. Soziale Isolation und Fluchttendenzen weichen der Akzeptation der Realität von Ehe und Familie, wo Pat. seiner Autonomie Raum schafft, Wünsche und Bedürfnisse ausspricht, durch eigene Initiative dem Familienleben seinen Stempel mit aufprägt. Dr. B. kann sogar seine bisherige Domäne, das Wild-wasserfahren "zähmen" und mit seiner Frau und auch mit seiner älteren Tochter zusammen paddeln gehen. In Familie, Beruf und Nachbarschaftsbeziehungen erwirkt Pat. eine erhöhte Toleranz, Kränkungen zu ertragen, Konfliktsituationen anzugehen. Die Realität der Gefühle und Bedürfnisse bei sich selbst, wie auch bei seinen Angehörigen und Patienten, wird Dr.B. wieder zugänglich und bewirkt eine Verhaltensänderung. Im Zusammenleben mit seinen Kindern kann Pat. sich freuen, in seiner Partnerschaft Nähe, auch sexuelle Zuwendung, akzeptieren und suchen, wo seine Gattin nicht zu drängend ist.

Hier erscheint die Grenze dieser Einzelanalyse. Nachdem Pat. seine - narzisstisch bedingten -

Flucht- und Rückzugstendenzen aufgearbeitet hat, können sich verstärkt neurotisch bedingte Anteile der Gattin (vgl. Erstgespräch S.) zeigen. Da dem Pat. nach dem Weg seiner Reifung die bisherige Rolle nicht mehr passt, ist auch die Gattin mitbetroffen und vor die Frage der Neustrukturierung ihrer Partner- und Familienbeziehung gestellt bzw. mit ihren eigenen Anteilen an der Partnerkollusion (WILLI 1975) konfrontiert.

Der Analytiker sieht - mit Zustimmung des Pat. -- eine Weiterführung der analytischen Arbeit in einer Paartherapie indiziert, wozu dann allerdings die Gattin - trotz anfänglicher Zustimmung - nicht bereit ist.

Gleichwohl will der Analytiker dem Autonomieimpuls des Pat. Raum geben, die Analyse abzuschließen und das Steuer - ohne "Kopilot" - zu führen. Die Übertragung erscheint soweit aufgelöst, dass das Abschiedsgespräch partnerschaftlich als Bilanz geführt wird.

Infantile Größenphantasien und der Exhibitionismus des grandiosen Selbst sind in reife, der Realität angepasste Formen transformiert; Selbstachtung, Freude an Aktivität, Fähigkeit zur Konfliktbewältigung und Empathie dürfen als Früchte dieses therapeutischen Prozesses angesehen werden.

L I T E R A T U R

ARGELANDER, H,

Das Erstinterview in der Psychotherapie, in: Psyche 21 (1967) 341-368; 429-467; 473-512.

Ein Versuch zur Neuformulierung des primären Narzissmus, in: Psyche 25 (1971) 358-373.

Der Flieger. Eine charakteranalytische Fallstudie, Frankfurt 1972

BALINT M.

Angstlust und Regression, Hamburg 1972

Therapeutische Aspekte der Regression, Hamburg 1973

Caruso I. A.

Narzissmus und Sozialisation, Stuttgart 1976

EISNITZ A. J.

Narzisstische Objektwahl, Selbstrepräsentanz, in: Psyche 27 (1973) 419-437.

FREUD S.

Zur Einführung des Narzissmus (1914) GW X Frankfurt 1969

Das Unbehagen in der Kultur (1930) GW XIV Frankfurt 1972

GRUNBERGER B.

' HENSELER H.

Vom Narzissmus zum Objekt, Frankfurt 1976

Die Theorie des Narzissmus, in: Psychologie des 20. Jahrhunderts II Freud und Folgen (1),
Zürich 1976, 459-477

JACOBSON E.

Das Selbst und die Welt der Objekte, Frankfurt 1973

JOFFE W. G./ SANDLER J.

Über einige begriffliche Probleme im Zusammenhang mit dem Studium narzisstischer
Störungen, in: Psyche 21 (1967) 152-165

KOHUT H.

Formen und Umformungen des Narzissmus, in: Psyche 20 (1966) 561-587

Die psychoanalytische Behandlung narzisstischer Persönlichkeitsstörungen, in: Psyche 23 (1968)
321-348

Narzissmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzisstischer
Persönlichkeitsstörungen, Frankfurt 1973 a

Überlegungen zum Narzissmus und zur narzisstischen Wut, in: Psyche 27 (1973 b) 513-554

Die Zukunft der Psychoanalyse, Frankfurt 1975

MITSCHERLICH A.

Der Narzissmus und der psychische Apparat in: Einführung in die Psychoanalyse, Vorlesungen,
Amsterdam 1973, 113-131

PASS P.

Das Vaterschicksal des Menschen. Zur Deutung biblischer Gottesaussagen bei Sigmund Freud.
Diss. ungedruckt, Innsbruck 1974

PULVER S. E.

Narzissmus. Begriff und metapsychologische Konzeption, in: Psyche 26 (1972) 341-357

SAND H.

Gähnen als Symptom der Regression

oder Fixierung auf archaische Stufen der Mutter-Kind-Einheit, in: Materialien, Zu Kontroversen

Fragen der Psychologie und ihrer Grenzgebiete, hg. I. A. Caruso, Universität Salzburg, 6 (1976)

59-76 - WILLI J. Die Zweierbeziehung, Hamburg 1975